

Originalton-Podcast Manuskript Werner Höpfner

Sprecher:

SH 01 Werner Höpfner: Biographische Vorgeschichte

01 Höpfner.WAV: 00:05:13

H 01 „Mein Erzeuger war der Arbeitgeber meiner Mutter, die als Hausangestellte bei ihm gearbeitet hat. Als die Schwangerschaft sich herausstellte, wollte mein Erzeuger die Abtreibung. Meine Mutter hat nicht zugebilligt, hat sich vor eine Straßenbahn geworfen, um dem damaligen Zeitgeist der Schande der unehelichen Geburt zu entgehen. (...) Sie ist verletzt worden, aber nicht getötet. Mit dem Erfolg, am 19. März 1928 wurde ich geboren. Meine Mutter wollte es nicht, mein Erzeuger schon gar nicht, aber ich war da.“

01 Höpfner.WAV: 00:06:34

H 02 „Von dort aus bin ich dann in das Waisenhaus Rummelsburg gekommen. (...) Und ich (...) als Waisenkind (...) hatte das große Glück, dass ich dort, von einer Pflegemutter, die (...) wollte eigentlich (...) ein Mädchen als Pflegekind holen. (...) Als sie dort dann drin warn im Waisenhaus, in diesem Saal, da habe ich angefangen so zu krähen oder zu schreien. Und da wurde meine Pflegemutter dann aufmerksam und fragte die Kinderschwester, sagen sie mal, wer schreit denn da, was ist denn das fürn Kind? Da hat die gesagt, das ist ja unser Werner, der ist son kleener Schreihals. (...) Meine spätere Pflegemutter hat mich in Arm genommen und nicht mehr losgelassen. (...) Ich habe dann Mama und Papa - das war also die Bezeichnung für meine Pflegeeltern. (...) **01 Höpfner.WAV: 00:09:04** Und da bin ich dann aufgewachsen, unbekümmert, unbeschwert, nicht.“

01 Höpfner.WAV: 00:10:36

H 03 „1938 bin ich (...) ins Deutsche Jungvolk, DJ, in der Hitlerjugend eingetreten und habe dann im Laufe der Jahre auch verschiedene Funktionen ausgeübt. (...) **01**

Höpfner.WAV: 00:29:30 Bin da gern hingegangen, zum Sport und zu den Heimabenden und was da so alles gemacht wurde, auch hier bei den

Wochenendfahrten. (...) **01 Höpfner.WAV: 00:33:07** Obenan stand der Gehorsam. Da wurde nichts hinterfragt. Diskussionen, wie wir sie heute auch mit Kindern und Jugendlichen schon kennen, das war ja damals undenkbar.“

01 Höpfner.WAV: 00:31:21

H 04 „Zu Beginn, 1939, 1940 und 41 war ja alles von einer Euphorie getragen.

Nicht, und ja, wir als Jugend waren ja: Vorwärts, vorwärts schmettern die hellen Fanfaren, vorwärts, vorwärts, Jugend kennt keine Gefahren. (...) **01 Höpfner.WAV:**

00:40:57 Ich bin im Jungvolk 1944, im Herbst, zum Jungstammführer befördert

worden. (...) **01 Höpfner.WAV: 00:42:41** Wenn sie so wollen, war ich im Jungvolk schon in einer gehobenen Funktion.

01 Höpfner.WAV: 00:50:33

H 05 „Ich habe eigentlich bis zum März, April 45 immer noch auf das Wunder hier - die Armee Weitling und wer das alles da nun machen sollte. (...) Jetzt klingt das für die heutigen Verhältnisse sicherlich sehr naiv, wenn ich dachte, der Führer wird da schon (...) ein Aß ausm Ärmel ziehen. (...) Das waren meine Gedanken, vielleicht auch mehr Hoffnungen.“

Sprecher:

SH 02 Werner Höpfner: Verhaftung, Verurteilung und Transport

01 Höpfner.WAV: 00:55:00

H 06 „11. Mai [45 – vom vorherigen Take holen], sonniger, warmer Frühlingstag.

Ich bin allein in der Wohnung, entsprechend der beinahe sommerlichen

Temperaturen mit kurzer Hose, kurzärmligen Hemd und Turnschuhen. Es klingelt an der Tür. Vor mir, als ich aufmache, drei Rotarmisten mit Kalaschnikow, ein Zivilist.

Bis du Werner Höpfner? Ja, der bin ich. Wir kommen von der Kommandantura. Schwubs, schon sind sie im Korridor drin. Ja, wir müssen dich mal mitnehmen zu einer kurzen Befragung. In dem Augenblick wird die Tür geschlossen. Mama kommt und sieht hier diese Soldaten und mich da. Nanu, was ist denn hier los? Ach, da sagte der Zivilist, das war der Dolmetscher, Frau Höpfner, wir müssen ihren Sohn nur mal (...) mitnehmen zur Kommandantur. Und als Mama sagte, na wissen sie, der Junge ist ja gar nicht richtig angezogen. Soll er sich nicht was anziehen. Ach, lassen sie man, brauch er nicht, heute Abend ist er wieder zuhause.“

01 Höpfner.WAV: 00:58:02

H 07 „Ich wurde dann zur Margaretenstraße gebracht. (...) Das ist hinterm S-Bahnhof Lichtenberg. (...) Dieses Gebäude, was die belegt hatten, das war (...) nicht die Militärkommandantur, sondern das war NKWD, also der russische Geheimdienst. (...) Und da wurde ich dann vernommen, verhört. Ja, es gab Prügel. Ein Kapitän hat mich dort zuerst vernommen. Es war alles zu Beginn freundschaftlich, also ein Gespräch ohne irgendwelche Aggressionen. Das kam erst als ich dann nichts sagen konnte über irgendwelche Ausrüstungen von Kampfgruppen. (...) Wusste ich nichts. Und dann naja, sag die Wahrheit, sag die Wahrheit und dann gabs eben doch mal son bisschen Knüppel, nicht. (...) **01 Höpfner.WAV: 01:07:32** Ich hab gar nicht viel wahrgenommen, ich bin runter gekippt, bin ohnmächtig geworden. Ich bin von diesem Stuhl gefallen. Und damit war diese Situation beendet, nicht ausgestanden, aber doch beendet. (...) Mehrmals hat er da zugeschlagen, und dann war ich weg.“

01 Höpfner.WAV: 01:17:21

H 08 „Zu dem damaligen Zeitpunkt hat niemand von uns damit gerechnet nach Russland transportiert oder verschleppt zu werden, denn wir warn ja in Berlin, in Karlshorst. Na, vielleicht hier noch n paar Tage und dass es dann nachhause geht. Aber nachdem die Haare geschoren wurden, da wurden wir doch schon son bisschen stutzig.“

01 Höpfner.WAV: 01:54:30

H 09 „Als ich mit einem Wachsoldaten allein in einem Raum war. Der bot mir etwas zu Rauchen an und hat mich dann, ja, versucht, (...) zu trösten, zu beruhigen. Das

war also hier ein ausgesprochen positiver Eindruck. Während ich andere kennengelernt habe, die mit dem Gewehrkolben, wenn man nicht schnell genug sich bewegt hat oder Treppe hoch ging oder so, dann noch einen Stoß hinzugeben. Die Bandbreite der Verhaltensweise doch recht groß.“

01 Höpfner.WAV: 01:20:49

H 10 „Und am 31. Julei 45 begann das Sowjetische Militärtribunal. (...) Das Urteil wurde am 1. August gesprochen. (...) Es gab weder Staatsanwalt, also Ankläger, noch Verteidiger. Und das schlimmste war ja eigentlich aus meiner Sicht, dass das was zu Protokoll gegeben wurde alles in russischer Sprache war. Und es war eine Dolmetscherin, auch eine Armeeingehörige, die das übersetzt hat. Aber wir selbst haben in Deutsch nichts gesehen. Und dann unterschreiben. Da hat man das dann unterschrieben ohne eigentlich genau zu wissen, was man unterschreibt, nicht.“

01 Höpfner.WAV: 02:04:51

H 11 „In der allgemeinen Anspannung bekomme ich noch mit, dass ich nach dem § 58, Absatz 8, 9 und 11 des Strafgesetzbuches der RSFSR (...) wegen Teilnahme an organisierter konterrevolutionärer Tätigkeit, Diversion und Terrorakten aus politischen Gründen gegen die UdSSR verurteilt werde. Das wars.“

01 Höpfner.WAV: 01:29:25

H 12 „Und dann ging es (...) mit n LKW weiter raus nach Frankfurt/Oder. Und da sind wir ja beinah an unserm Haus, also wo ich wohnte, Lichtenberg, Frankfurter Allee, S-Bahnhof Lichtenberg, sind wir ja da vorbei gefahren. Und wie gern hätte ich damals meinen Eltern, meinen Angehörigen doch irgend n Lebenszeichen, aber weder Papier noch Bleistift, noch sonst irgendetwas, es war also gar nichts möglich.“

01 Höpfner.WAV: 01:37:13

H 13 „Am 4. September ging (...) der Weitertransport nach Russland. (...) Wobei natürlich nicht bekannt war, wo es eigentlich hingehen sollte. (...) **01 Höpfner.WAV: 02:19:58** Und dann ging es raus zu einem Eisenbahngelände und da stand vorbereitet ein Zug. Er wirkte von außen wie ein Viehtransport. (...) Und in dem Waggon war auf der einen Seite ein Holzfass, in dem das Wasser gespeichert

wurde. Und auf der andern Seite war in dem Waggon eine Abortrinne eingebaut, und daneben stand ein Stab. Wenn jemand (...) austreten gehen musste, das sollte damit runter gestoßen werden.“

01 Höpfner.WAV: 02:28:02

H 14 „Inzwischen waren die sanitären Verhältnisse (...) wesentlich schlechter geworden, (...) nach Brest. (...) Es stellte sich dann bei verschiedenen Magendarmbeschwerden ein. Da ging es dann los mit Durchfall. Und es gab die ersten Toten. Die wurden dann neben dem Wasserfass oder neben der Abortrinne abgelegt, bis zum nächsten Halt.“

01 Höpfner.WAV: 02:38:54

H 15 „Die Kleidung, ich hatte so, wie ich (...) verhaftet wurde, (...) hatte ich diese Sommerkleidung. Es waren ja schon vorher verschiedene (...) im Waggon gestorben. Und da hatte man mir auch schon angeraten von den Älteren, Junge, zieh doch was über. Aber, ich hatte (...) ne innere Sperre, den Toten das Letzte noch zu nehmen, was sie hatten.“

Sprecher:

SH 03 Werner Höpfner: Lagertopographie und Haftordnung

02 Höpfner.WAV: 00:07:05

H 16 „Es war in den Abendstunden des 21. Oktober 1945 als unser Zug zum Stehen kam. (...) Als die Waggontüren geöffnet wurden, sahen wir nicht nur unsere Wachmannschaften, sondern wir sahen (...) weiß gekleidetes Militär. (...) Und dann wurden wir aufgefordert rauszukommen. Es wurde dann die übliche Zählung vorgenommen. (...) Wir wurden in zwei Gruppen eingeteilt. Einmal in diejenigen, denen man offensichtlich noch zutraute zu Fuß ins Lager zu kommen und dann andere, denen man das nicht mehr zutraute. (...) Und ich gehörte zur zweiten Gruppe. (...) Und ich wurde dann mit dem LKW ins Lager gefahren. Die anderen sind zu Fuß hinterher gekommen.“

01 Höpfner.WAV: 02:37:36

H 17 „Aber wo waren wir denn da nun überhaupt? (...) Am Ende der Welt, so ungefähr. Und das war dann in Inta, in der Komi ASSR. (...) **02 Höpfner.WAV: 00:38:01** Abseits von Dörfern, Großstädten, in der (...) Tundra (...) gelegen. Ein 2,80 bis 3,0 Meter hoher Stacheldrahtzaun mit Wachtürmen ausgestattet, die rund um die Uhr besetzt waren, Scheinwerfer. Die Belegung der Lager war unterschiedlich, entsprechend ihrer Größe. Was ich kennengelernt habe waren von 1.200 bis 4.000, 4.500 Häftlingen.“

02 Höpfner.WAV: 02:31:41

H 18 „In Inta (...) galt eigentlich der Spruch: Der Winter ist keine Jahreszeit, sondern ein Dauerzustand. Das ist nicht ganz zutreffend, denn es gab auch (...) einen Sommer. Aber, dieser Sommer, so wie ich ihn kennengelernt habe, das waren fünf, sechs Wochen, Juli, August. Da war es dann sehr heiß und dann kam der Winter. Es gab also diese Übergänge mit Frühjahr und Herbst, die gab es dort nicht.“

02 Höpfner.WAV: 00:43:40

H 19 „45, 46, 47, (...) das waren tatsächlich die schwierigsten Jahre. (...)

02 Höpfner.WAV: 00:44:39 Ich habe sehr schnell festgestellt, dass ohne russische Sprache man immer der Dumme ist. Und deshalb war mein Bestreben von Anfang an, möglichst viel mitzubekommen. Es war nur insofern schwierig, weder Papier noch Bleistift waren da. Ich habe dann – wie das in den ersten Jahren so üblich war – da wurde ja, auch bei den Wachmannschaften, alles auf einem kleinen Holzbrett notiert. Und so habe ich mir ein Holzbrett, gegen ein Brot eingetauscht und einen kleinen Bleistiftstummel, und habe versucht, russische Buchstaben zu erlernen.“

02 Höpfner.WAV: 02:17:51

H 20 „Ich hatte die Nummer E-601. (...) Auf einem weißen Leinenstück stand E, waagerechter Strich, 601. Und wenn man von einem Aufseher angesprochen wurde, dann hieß es nicht mehr Häftling, sondern dann hieß es E-601 bleiben sie stehen, kommen sie her, nicht. (...) **02 Höpfner.WAV: 02:18:22** Bei den Baracken war es so, dass in den früheren Lagern die Barackentüren nachts geöffnet waren. Hier wurden sie um 22.00 Uhr verschlossen und die Fenster waren vergittert.“

03 Höpfner.WAV: 01:40:29

H 21 „Als Häftling, (...) der sich nichts zu Schulden hat kommen lassen, hatten sie wenig Kontakt mit den Lagerbehörden. Es waren lediglich die Aufseher, die durch das Lager gingen bei den Zählungen. Dann beim Abmarsch zur Arbeit wurden sie kontrolliert, wurden sie auch Schmon, also Leibesvisite. Das war beim Verlassen des Lagers genauso wenn sie zurückkamen aus der Arbeitszone, dann wurden sie geschmonnt. Da hatten sie auch wieder die Aufseher. Sonst, unsern Polewoi, den Lagerchef, habe ich vielleicht in der ganzen Zeit zwei oder dreimal gesehen in den ganzen Jahren. (...) **03 Höpfner.WAV: 01:44:53** Schläge oder überhaupt so etwas, Übergriffe, aggressives Verhalten – das war nicht. Was ich kennengelernt habe, war das nicht der Fall.“

Sprecher:**SH 04 Werner Höpfner: Haftalltag und Zwangsarbeit****02 Höpfner.WAV: 00:40:03**

H 22 „Die Baracken waren unterteilt in zwei Abteilungen, zwei Hälften, rechte, linke. In der Mitte war ein Trockenraum, (...) unmittelbar neben der Tür war ein Wasserbehälter. Da konnte oben Wasser reingegossen werden und man konnte, wenn Wasser da war, sich dort ein bisschen waschen.“

02 Höpfner.WAV: 01:11:30

H 23 „Wenn sie da rein kamen, rechts und links durchgehend diese einzelnen Schlafplätze, doppelstöckig. Meistens in der Mitte der Baracke dieser eiserne Ofen. Und sonst in diesen Räumen gab es kein Mobiliar in irgendeiner Form.“

02 Höpfner.WAV: 00:52:56

H 24 „In den ersten Jahren von 1945 bis 48 war die Schlafstätte meine Wattejacke, die Wathose, die ich am Tage während der Arbeit getragen habe. Ausgezogen, dann habe ich mich darauf gelegt und eingehüllt, muss man sagen, denn zudecken kann man das schwerlich. (...) Und mal in einer Brigade habe ich unten geschlafen, in der andern Brigade gab es dann einen Platz oben.“

02 Höpfner.WAV: 01:07:02

H 25 „Was sich während des Transportes mit den Läusen schon angebahnt hatte, wurde im Lager dann mit den Wanzen noch viel schlimmer. (...) Da kam es dann, wenn man sich hingelegt hat, um zu schlafen, dass dann immer wieder die Wanzen hervorkamen und einen gequält haben. Das war schon sehr, sehr unangenehm.“

02 Höpfner.WAV: 00:57:41

H 26 „Latrine, (...) das war ein Holzhäuschen, in dem mehrere mit einem breiten Holzbrett mehrere kreisrunde, vier, fünf, kreisrunde Ausschnitte und da wurde dann eben die Notdurft verrichtet. (...) Die hygienischen Verhältnisse waren von 1945 bis 1948 sehr, sehr schlecht.“

02 Höpfner.WAV: 01:03:04

H 27 „Die tägliche Hygiene bestand, dass man sich im Schnee die Hände abgerieben hat. Wenn es nicht zu kalt war, hat man versucht, einfach mal – das hat man auch gelernt – sich mit Schnee das Gesicht abzureiben. Damit wurden Erfrierungen vermieden. (...) Und dann blieb man nass, feucht zurück, denn es gab keine Handtücher. (...) Auch Zahnpasta oder Zahnbürste, das waren während der gesamten Zeit Fremdworte.“

02 Höpfner.WAV: 00:56:49

H 28 „Alle vier Wochen, (...) einmal im Monat ins Bad. Da konnte man sich dann (...) mit dem heißen Wasser und mit der flüssigen Seife usw. (...) **02 Höpfner.WAV: 02:09:09** Im Bad war ein Friseur, der hatte sein Rasiermesser und da wurde sämtliche Körperschambehaarung wurde alles abrasiert. Das war bei jedem Bad.“

03 Höpfner.WAV: 01:25:17

H 29 „Die erste Wattekleidung, die ich bekam, die war alles andere als gut. Da waren Flicker auf der Watte Hose, aber es war ne Watte Hose, sie hat gewärmt. Und die Wattejacke, die war auch schon repariert, geflickt, aber sie hat geholfen. (...) **02 Höpfner.WAV: 00:28:19** Und zwei Fußlappen, (...) und auch noch Wattehandschuhe, also Fäustlinge so etwas. (...) Die erste Wattemütze, die ich da bekam, das war so eine Größe, die rutschte mir gleich über die Ohr, nicht. Und

dann ham die erst mal gelacht. Gut, dann hab ich aber etwas Passendes bekommen.“

02 Höpfner.WAV: 02:22:30

H 30 „In den ersten Jahren (...) zum Frühstück Suppe, also vor Arbeitsbeginn, Suppe und ein Stück Brot entsprechend der Verpflegungsnorm. Das waren meistens 600, 650 Gramm. Steigerte sich nachher bis 850 Gramm im Bergwerk.

02 Höpfner.WAV: 02:27:43

H 31 „In den ersten Jahren, bis 48, da hat der Magen schon häufig geknurr. Das war schon. Bedingt auch durch meine Tätigkeiten. Ich war nie ein Herkules, dass ich da. (...) Heldentaten hätte verbringen können. (...) Da war es schon mit den Brotrationen, denn am meisten hat man sich ja immer an Brot gehalten. Das Brot war ja auch anders gebacken als unser Brot hier. (...) Da war die Feuchtigkeit so drin. Wenn sie den Daumen reingedrückt haben, dann blieb die Druckstelle noch solange nach.“

03 Höpfner.WAV: 00:19:04

H 32 „Schwach, schwach - der körperliche Zustand. Es war ja so, die Verpflegung war zum Sterben zu viel, aber zum Leben zu wenig. Und ein Kräfteaufbau, ja wo sollten die Kräfte herkommen? Von der Krautsuppe, von der dünnen Suppe, die man bekam? (...) Es fehlte ja an Vitaminen, an gehaltvollen Substanzen, um Kräfte zu entwickeln. Bloß, das war ja nicht der Sinn der Sache. Wir sollten ja da nicht gestärkt werden, sondern es war ja doch ganz bewusst so am Existenzminimum gehalten, dass wir die Arbeit man geradeso verrichten konnten, aber eben doch - ich hätte beinahe gesagt - nicht übermütig werden sollten.“

02 Höpfner.WAV: 02:29:34

H 33 „Man kann sich auch an Hunger gewöhnen. (...) Brot stehlen, (...) daran hab ich nicht gedacht. Ja, man kann sich in dieser Situation – wenn nichts anderes zu essen da ist – auch daran gewöhnen.“

03 Höpfner.WAV: 00:46:35

H 34 „Es begann (...) mit dem Wecken. (...) Neben dem Lagertor, da hing eine Eisenschiene, und morgens um fünf Uhr wurde mit einem Hammer dagegen geschlagen. (...) Danach ging es dann zum Essenempfang in die Küche. (...) Hat das Frühstück bekommen. Inzwischen wurde auch vom Brigadier oder einem Beauftragten das Brot für die Brigade geholt. Das wurde dann verteilt, dass man zum Frühstück das Brot hatte. Und dann ging es meistens nochmal zurück zur Baracke (...) und dann war der Abmarsch zur Arbeitszone.“

03 Höpfner.WAV: 00:04:33

H 35 „1945 - die erste Arbeit, die ich im Lager gemacht habe, das war aufgrund des schlechten Gesundheitszustandes nur eine Reinigungsarbeit innerhalb des Lagergeländes. 1946, verbunden mit der Verlegung in ein anderes Lager, in das 6. Lager, dort habe ich dann in der Ziegelei gearbeitet, bis 1948. Und im März 1948 bin ich dann ins 2. Minlag gekommen und habe dort im Steinkohlebergbau gearbeitet, also unter Tage. Und bis zum Rücktransport im Juno 1953 war ich dann (...) als Bergmann dort tätig.“

03 Höpfner.WAV: 00:15:32

H 36 „Die ersten Tage dort unter Tage, da ging es eigentlich darum, den Stollen freizumachen, um Gleise zu legen. Das heißt, man musste Gesteinsbrocken in die Loren, also die Hunde, transportieren, schaufeln wenn es noch möglich war. Und dann wurden Gleise herangeschleppt. Haben wir gemeinsam die Gleise transportiert. Außerdem Holzstämme zum Abstützen, Absteifen der einzelnen Stollen, und dann Bretter zur Verschalung bzw. zum Dichten der Decke (rangeschafft). Das waren körperlich anstrengende Arbeiten. Das war nicht ganz ohne, da hat man schon zu tun gehabt.“

03 Höpfner.WAV: 00:26:38

H 37 „Der Unfall, der passierte April 48. Es war im 5. Schacht so üblich, dass während des Einstiegs der Bergleute, der Verkehr ruhte. Und in der Schicht vor uns hatte man die Waggons nach oben gezogen, entleert. (...) Und ein leerer Waggon kam von oben, hat mich mitgerissen. Ich wurde zwei, drei Meter in den Schacht

geschleudert und hab mir dabei im linken Knie (...) einige Verletzungen zugezogen. Hatte dabei das große Glück, ich wurde dann mit einem Schlitten in die Sanitätsabteilung gebracht und an dem Tag hatten wir im Lager ein mobiles Röntgengerät. Und da wurde ich gleich als Versuchskaninchen ran geholt. Und man konnte eben feststellen, dass es sich um einen Kapselriss im linken Knie handelte und sonst keine Knochenbrüche, sondern eben Schürfwunden, Verstauchungen so etwas.“

03 Höpfner.WAV: 00:29:41

H 38 „Ruhe, Ruhe, Schonung. (...) Medikamente, das waren Fremdworte. (...)

03 Höpfner.WAV: 00:31:45 Wie kann man einen Unfall therapieren ohne Medikamente? (...) Wurde geschafft. Denn ich konnte hinterher beschwerdefrei wieder laufen.“

04 Höpfner.WAV: 00:00:47

H 39 „Soweit mir heute erinnerlich hatten wir (...) drei Schichten a acht Stunden.

Die Früh- oder Tagesschicht von morgens um acht, oder war das von sieben bis 15 Uhr, und dann die zweite Schicht von 15 bis 23 und dann die Nachtschicht. Also in drei Schichten wurde im (...) Steinkohlebergbau gearbeitet.“

03 Höpfner.WAV: 00:35:55

H 40 „Es war ein hilfsbereites Miteinander. Ob jetzt hier Russe, Ukrainer oder Usbeke – da hat man sich gegenseitig unterstützt, auch geholfen. Gerade unter Tage war das Verhältnis, was ich dort kennen gelernt habe, (...) ein sehr gutes.“

03 Höpfner.WAV: 00:50:22 „Wenn der Brigadier das Zeichen zum Aufbruch gegeben hat, ging es wieder hoch. (...) Und hier hatte man die Möglichkeit, sich zu duschen, zu waschen, (...) mit warmem und kaltem Wasser. Das war also schon. (...) Und dann ging es zurück. Das war dann am Nachmittag, wenn wir von der ersten Schicht. Und dann wurde die Brigade wieder zur Küche geführt. Dann gab es die Hauptmahlzeit, Suppe, Brei und entsprechend der Kesselnorm, die man erfüllt hatte.“

Sprecher:

SH 05 Werner Höpfner: Häftlinge

02 Höpfner.WAV: 01:13:33

H 41 „'45 bestand das Gros aus (...) Mördern, Totschlägern, Dieben, Gewalttätern, die Lagererfahrung hatten. Die sich zum Teil zusammengeschlossen hatten, (...) Gangs. (...) Die haben ihre eigene Lagerordnung erstellt. Die haben sich also nicht darum gekümmert, was die Wachmannschaften gesagt haben. (...)

02 Höpfner.WAV: 01:15:56 Da gab es in den Jahren Tote und Verletzte durch (...) Messerstechereien und das Abschlagen. Einmal habe ich so etwas erlebt, (...) wie da jemand erschlagen wurde mit einem Beil.“

02 Höpfner.WAV: 02:00:51

H 42 „Wobei es sich ab 1948 (...) verändert hat. Das war dann nicht mehr in der krassen Form. Dass die Hierarchie dieser organisierten Kriminalität durchlöchert wurde durch diese landsmannschaftlichen Verbindungen: (...) **02 Höpfner.WAV: 01:15:15** Litauer, Letten, Ukrainer, Georgier. Da gab es dann wieder unter den einzelnen Gruppen Kämpfe, ja, dass sie ihre Leute in einflussreiche Tätigkeiten im Lager unterbringen wollten.“

02 Höpfner.WAV: 01:27:51

H 43 „Zu Beginn 1945/46 waren wir als Deutsche Verfemte, nach all dem was passiert war. Das ist klar, dass wir nicht gern gesehen waren. Aber, dadurch dass wir als Deutsche auch in der gleichen schwierigen Situation, (...) wir hatten mit den gleichen Problemen zu kämpfen wie alle anderen Nationalitäten. Und da entwickelte sich daraus später doch eine - in einigen Fällen sogar gewisse Hilfsbereitschaft.“

02 Höpfner.WAV: 01:44:20

H 44 „Freundschaften in dem Sinne muss ich von mir sagen, hatte ich während dieser ganzen achteinhalb Jahre dort nie. Das waren gute Bekannte, waren Landsleute, aber direkt Freundschaften würde ich nicht sagen. (...) **02**

Höpfner.WAV: 01:46:56 Ich glaube, es war bei mir eine sehr große Zurückhaltung entstanden nach alle dem, was ich erlebt habe mit den Verhören, mit dem Sowjetischen Militärtribunal und (...) da war ich – nicht gewarnt – aber ich war vorsichtig. Und habe mich eigentlich während der gesamten Zeit gegenüber niemandem geöffnet in dem Sinne, wenn man das so sagen kann. (...) Ich war

distanziert etwas und habe die Sache beobachtet, was sich entwickelt hat und habe daraus entsprechend gehandelt.“

Sprecher:

SH 06 Werner Höpfner: Überleben

01 Höpfner.WAV: 01:56:49

H 45 „Dass ich relativ gut und unbeschadet diese acht Jahre und sieben Monate dort überstanden habe. Das war auch Teil eines Verhaltens, dass ich mich nicht zu sehr gedanklich mit dieser ganzen ausweglosen Situation beschäftigt habe. Denn, wenn man darüber nachdenkt, wenn man ins Grübeln gekommen wäre - warum muss dir das alles passieren, nur weil du jetzt hier im Jungvolk warst, oder weil du zu dem Zeitpunkt hier in Berlin warst - wenn man da angefangen hätte. Diese Überlegungen, das wär also, ja, ich will nicht sagen tödlich, aber das wäre sicherlich sehr, sehr schlimm geworden. (...) **02 Höpfner.WAV: 01:55:54** Ich habe (...) von einer Sache gehört und zwar, dass im 6. Lager jemand gegen den Stacheldraht gelaufen sein soll und der soll erschossen worden sein.“

03 Höpfner.WAV: 02:01:32

H 46 „Das Bedrückendste war nicht der Hunger, die Kälte, sondern das Bedrückendste war eigentlich, dass ich meinen Angehörigen kein Lebenszeichen geben konnte. Dass sie also nicht wussten, ich lebe noch. Denn das wäre ja für sie schon eine Beruhigung, zu wissen, der Junge ist da und da und er lebt.“

02 Höpfner.WAV: 02:10:43

H 47 „Erst auf der Rückfahrt, als wir dann im Juni 1953 von Inta zurückfahren, über Tapiau, da wurden die Haare nicht mehr geschoren. Und das war für uns dann schon ein Hinweis, dass es doch jetzt in Richtung Heimat geht.“

03 Höpfner.WAV: 02:10:29

H 48 „Seelisch war es wesentlich komplizierter, weil (...) was machst du denn jetzt nun überhaupt? Du kommst jetzt nach Hause, bist 26 Jahre alt und bist Schüler von Beruf. Das ist schon eine gewisse Beklemmung. (...) Wie gehts weiter?“

Sprecher:**SH 07 Werner Höpfner: Das Leben danach****03 Höpfner.WAV: 02:11:41**

H 49 „Als ich dann zuhause ankam und gesehen habe, unter welchen Umständen meine Pflegeeltern gelebt haben und die Freude usw., dass wir uns alle wieder hatten. (...) **03 Höpfner.WAV: 02:12:38** Ich wusste ja, meine Eltern meinen es gut mit mir. Und sie haben mich nicht weggeschickt. Aber sie haben doch gesagt, dein Weg musst du drüben suchen im Westen. Und deshalb, was ich meinte mit seelischen. Das war also gerade diese Zeit, das war schon recht hart für mich. Und ich musste ja auch erstmal n paar Nächte zuhause in Lichtenberg darüber schlafen. Aber meine Eltern haben mich dann überzeugt, dass das für mich der bessere Weg im Westteil der Stadt ist. Und das hab ich dann auch befolgt und dadurch bin ich gleich hier im Westen gelandet.“

04 Höpfner.WAV: 00:04:39

H 50 „Die ersten Tage waren ausgesprochen schwierig. Warum? Jahrelang unter Zwang in der Lebensform, vom Aufstehen, tagsüber die Arbeit, dann auch nachts unter Verschluss schlafen müssen (...) und dann mit einem mal hier in der Freiheit, in einer völlig - nicht fremden - aber doch wieder neuen Lebensform. Nicht nur das Frei-sein-sich bewegen-dürfen, auch allein schon von der Ernährung her.“

04 Höpfner.WAV: 00:33:40

H 51 „Das waren zwei verschiedene Schuhe. Einmal die Zeit von 45 bis 54 mit Lageraufenthalt Russland und dann nach der Rückkehr dieser Neuanfang oder Start über das Arbeitsamt hin zur Kriminalpolizei und dann hier Tourismusbranche. Das war dann, im Fußball würde man sagen, die zweite Halbzeit.“

03 Höpfner.WAV: 02:16:54

H 52 „Ich habe mich in meinem Leben nicht so sehr mit der Vergangenheit beschäftigt, sondern immer mehr an das Heute gedacht, oder das Heute gelebt und an Morgen gedacht, also an die Zukunft. Denn ich weiß, wie es gerade auch nach unserer Rückkehr einigen Kameraden gegangen ist. Die sind von dem Gedanken der Vergangenheit, des unerträglichen Erlebens nicht losgekommen und hatten dabei echte, dann sind echte Probleme daraus entstanden, nachher mit ihren Ehefrauen, Familie usw. Das ist also passiert. War bei mir nicht der Fall zum Glück.“

04 Höpfner.WAV: 00:17:02

H 53 „Von meiner Frau weiß ich (...), dass ich (...) Jahre oder Jahrzehnte lang, dass ich nachts gesprochen habe, geschimpft habe und offensichtlich in russischer Sprache. Und ich kann mich nicht daran erinnern, irgendetwas geträumt zu haben oder so etwas überhaupt gesagt zu haben. (...) Das sind Dinge, die offensichtlich im Hintergrund noch vorhanden waren, aber ich, ja, ob ich sie unterdrückt habe.“

04 Höpfner.WAV: 01:12:14

H 54 „Sie haben mich sicherlich geprägt insofern, dass ich ruhiger, ernster geworden bin. Nicht umsonst sagte ja meine Pflegemutter, unser Werner hat in Russland das Lachen verloren. Und wahrscheinlich hat sie damit auch den Kern der Dinge getroffen. Natürlich, ich kann schon lachen, aber ich bin kein ausgesprochen fröhlicher Mensch, sondern doch eher etwas ruhiger, zurückhaltend. Und das führe ich auf diese Zeit in der Jugend, denn das waren ja die Jahre in denen der Charakter sehr wesentlich geprägt wird von den Ereignissen, die man erlebt, die man zu verkraften hat. Und das waren wenig positive. (...) Wo man vom Jungen, vom Heranwachsenden zum Mann wird. Das ist ja doch diese Phase des Lebens.“

04 Höpfner.WAV: 01:19:38

H 55 „Jetzt mit 86 kann man ja schon ein bisschen Resümee ziehen. Mit allem, was ich zwangsläufig erleben musste, bin ich fertig geworden, habe es überwunden. Und danach hatte ich ja dann das große Glück die richtige Lebenspartnerin zu finden. Wir sind jetzt über 50 Jahre verheiratet. Und durch die beruflichen Tätigkeiten eine solide Lebensbasis zu schaffen. Das empfinde ich nach alle dem was vorher war, als ein Geschenk.“